



Tübingen um 1820 von der Neckarseite, kolorierte Lithographie.

## Jörg Johannsen    Wilhelm Hauff und Adolph Carl August von Eschenmayer

### Der weltmännische Dichter und der christliche Philosoph

In der Zeit der Studienjahre Wilhelm Hauffs lehrten im Tübinger Stift, an der evangelisch-theologischen Fakultät, die Professoren Ernst Bengel, Friedrich Christian Steudel, Friedrich Schmid, Heinrich Christoph Wilhelm Sigwart und Adolph Carl August Eschenmayer. Inwieweit Eschenmayer den Schriftsteller und Dichter Wilhelm Hauff (\* 29. November 1802 Stuttgart † 18. November 1827 Stuttgart) in ethischer Hinsicht, insbesondere auf dem Gebiet der Moral- und Religionsphilosophie, beeinflusst hat, soll der Gegenstand dieses Beitrags sein. Es ist nachgewiesen, dass Hauff sich an der Eberhard-Karls-Universität im Wintersemester 1820, das am 24. Oktober begann, am 23. November 1820 immatrikulierte. Er studierte von November 1820 bis August 1824 an der Universität Tübingen evangelische Theologie und wurde dort als Germanist am 20. Oktober 1825 zum Dr. phil. promoviert.

Aufgrund der Unterlagen des Universitätsarchivs Tübingen lässt sich belegen, dass Hauff als Semina-

rist des Tübinger Stifts zwei Vorlesungen Eschenmeyers mit Sicherheit (möglicherweise über mehrere Semester) gehört hat. Zwar studierte zur selben Zeit auch ein entfernter Verwandter Wilhelm Hauffs, der republikanisch-demokratisch gesonnene Burschenschaftler Friedrich Wilhelm Hauff (1802–1825) an der Universität Tübingen; aber dieser Friedrich Wilhelm Hauff war kein Seminarist des Tübinger Stifts, sondern wohnte während seines Studiums in der Stadt Tübingen. Daher kommt Friedrich Wilhelm Hauff, der ab dem Wintersemester 1822 in Tübingen Medizin studierte, als Hörer der nachstehend genannten Vorlesungen Eschenmeyers kaum in Betracht.

Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Tübingen (Universitätsarchiv) der Jahre 1820 bis 1824 geht hervor, dass Eschenmayer im Wintersemester 1820/21 *öffentlich von 10–11 Uhr* eine «Vorlesung über Naturrecht» (vermutlich: von Montag bis Freitag) hielt. Im Sommersemester 1821 ist eingetra-

gen, dass auch in diesem Semester die Vorlesung über Naturrecht vorgetragen wurde, ebenso im Sommersemester 1822. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Hauff diese Naturrechts-Vorlesungen Eschenmayers besucht hat. Zu deren Inhalten kann nur gesagt werden, dass eine Zusammenfassung in dem 1832 erschienenen Werk «Grundriß der Natur-Philosophie» enthalten ist.

Außerdem lehrte Eschenmayer im Wintersemester 1821/22 öffentlich von 8–9 h «Moralphilosophie». Diese Vorlesung, die im darauf folgenden Wintersemester 1822/23 noch einmal wiederholt wurde, hat Wilhelm Hauff ebenfalls mit Sicherheit besucht. Es ist davon auszugehen, dass im Rahmen dieser Vorlesung über Moralphilosophie sowohl Inhalte des 1818 in Tübingen erschienenen Werks «System der Moralphilosophie» als auch solche Themen behandelt wurden, die sich in Eschenmayers Gesamtwerk «Religionsphilosophie» wiederfinden, dessen erster Teil «Rationalismus» im Jahr 1818 erschien und dessen 2. und 3. Teil unter den Titeln «Mystizismus» (1822) und «Supranaturalismus» (1824) im Buchhandel erschienen.

Als Beleg dafür, dass Hauff an den genannten Vorlesungen über Naturrecht und Moralphilosophie teilnahm, dienen die sich hierauf beziehenden (archivierten) Prüfungszeugnisse, die Eschenmayer vermutlich selbst in den Jahren 1821 und 1822 ausstellte und die im Folgenden vorgestellt werden: *In den Prü-*

*fungen der Seminaristen über das Natur-Recht von Prof. Eschenmayer waren gut: Kauffmann, A., von Jan, Faulhaber, Schram, Schäffler, Enslin, Hahn, Kreuler, Hauser, Schumann, Zeller, Megehard, Burkhardt, Stoz, Stoll, Tritschler, Knapp, Rapp, Rheinwald, Weber, Wurm, Hauff. Des Weiteren stellte Eschenmayer seinen Hörern ein weiteres Zeugnis über die Examination in Moralphilosophie aus: Zeugnisse über diejenigen Zuhörer, welche in der Moralphilosophie examiniert wurden – aus dem Seminar (...) mit dem Prädikat mittelmäßig: Knapp, Hauff, Schorn, Haagen, Haug, Burkhardt, Hochstetter, Voetter, Kemmler, Wolf A., Schiller, Schmid B., Schneider, Schmid G., Keller, Wolf, Cranz (...)*

Eschenmayer vertrat in seinen Vorlesungen und Schriften die Auffassung, dass dem Gemüt, der Liebe, dem Glauben und der Offenbarung (im christlichen Sinne) gegenüber dem Wissen, der Vernunft und der Erkenntnis nicht nur der Vorrang zukomme, sondern er lehnte alle religionsphilosophischen Systeme (wie sie beispielsweise bei Schelling zu finden waren) und ihre spekulative Methode als rationalistische und schematische Einengung des Gottesbildes ab. Für Eschenmayer ist Gott *nicht die Idee aller Ideen, wie Schelling an anderen Orten sagt, sondern alle Ideen haben in Beziehung auf Gott allen Wert verloren.* Die Nähe dieser Lehrmeinung Eschenmayers zu dem Denken und Empfinden des jungen Hauff ist – um



Wilhelm Hauff (1802–1827). Miniatur von Johann Michael Holder, 1824.



Dr. Carl August von Eschenmayer (1768–1852), Professor für Medizin und Philosophie in Tübingen, Lithographie von L. Helwig, 1834.



nur ein Beispiel zu nennen – auch in einem Gedicht Hauffs zu Ehren seiner Mutter Wilhelmine anlässlich deren 49. Geburtstags zu erkennen, wo der 22-Jährige sich mit seinem eigenen Leben und mit dem Lauf des Schicksals auseinandersetzt:

*Der Mutter zum 24. Dezember 1824*

*Oft schwimmt ein Schiff durch stille Wogen  
Sorglos im heitern Sonnen-Licht,  
Da fällt vom reinen Himmelsbogen  
Ein Blitz, der seinen Mast zerbricht:*

*Das ist des Schicksals schwere Hand,  
Drum glücklich, wer dem Schlag entronnen  
Wer einen Retter sich gewonnen  
Der ihn hinausschifft an den Strand!*

*Das Schiff versinkt. – Du trotzst den Wellen  
Auf leichtem Kahn mit schwacher Hand?  
Dein Fahrzeug kann ein Stoß zerschellen  
Und noch ist's weit bis an den Strand!*

*Und ohne Anker willst Du ziehn?  
Die Nacht umhüllt das Licht der Sterne,  
Sie leiten Dich nicht aus der Ferne  
zum Hafen deiner Ruhe hin.*

*Doch wunderbar! Er theilt die Wogen,  
Der Kahn fliegt durch der Klippen Reihn,  
Durch Stürme ist er hingezogen,  
Und in den Hafen läuft er ein. –*

*Das ist die Mutter, die dies schafft!  
Denn, war der Himmel noch so trübe,  
Sie schiffte mit dem Stern der Liebe,  
Ihr Anker war des Glaubens Kraft.*

In Hauffs Gedankenwelt gibt es, wie auch an diesem Gedicht für seine Mutter Wilhelmine Hauff, geb. Elsässer, zu erkennen ist, keineswegs nur eine – biedermeierliche – heile Welt, die keine Gefahren und Anfechtungen in sich birgt. Die in den Versen enthaltenen Anspielungen auf die schwierige familiäre Lage in der Hauff'schen Familie (zu der noch Hermann Hauff, der zwei Jahre ältere Bruder, und die zwei Schwestern Hauffs zählten) – da der Vater August Friedrich Hauff im Jahr 1809 verstorben war – und die damit verbundene Gefährdung der Sicherheit und des Fortbestandes der Familie sind ein erster Versuch Wilhelm Hauffs, dem eigenen Seelenleben im familiären Raum Ausdruck zu verleihen.

Hauff hat in dem Gedicht von 1824 das Schicksal der eigenen Familie nach dem Bild einer Meerfahrt

dargestellt. Das stabile, seetüchtige Lebensschiff tritt hier als Symbol der wirtschaftlichen, geistig-moralischen und seelischen Geborgenheit auf, die auf dem Schutz durch den lebensstüchtigen Vater beruht. Wilhelm Hauffs Vater, August Friedrich Hauff (\* 1772 Stuttgart † 1809 Stuttgart), studierte Rechtswissenschaft, wurde 1793 außerordentlicher Regierungsekretär in Stuttgart, im Jahr 1799 Regierungs-Registrator und 1807 Geheimer Sekretär am Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Stuttgart. Das Gedicht enthält aber auch eine Anspielung auf Hauffs Großvater mütterlicherseits (in der ersten Strophe, Zeilen 6-8), nämlich auf Karl Friedrich von Elsässer (\* 1746 Stuttgart † 1815 Tübingen), aus dem Stand der «württembergischen Ehrbarkeit», der 1769 Hofgerichtsadvokat in Stuttgart wurde, 1784 Professor der Rechte an der Hohen Karlsschule und Oberrat in Stuttgart und im Jahr 1807 Oberappellationsrat (Oberappellationsgericht in Tübingen) und Wirklicher Regierungsrat.

Ein Blick auf das Gedicht lässt aber auch noch einen Blick auf die Mutter Hauffs (Wilhelmine Friederike Hedwig Hauff, geb. Elsässer \* 1775 Stuttgart † 1845 Stuttgart), denn das Lebensschiff der Familie Hauff erreicht, trotz aller Stürme, schließlich die Sicherheit des ruhigen Hafens – dadurch, dass die Mutter alle Hindernisse durch ihre Liebe zu ihren Kindern, ihren Mitmenschen und zu Gott überwindet, wobei dies allein der festen Verwurzelung im christlichen Glauben zu verdanken ist. In den letzten beiden Zeilen des Gedicht schreibt daher Hauff (Hervorhebungen v. Vf.) *Sie schiffte mit dem Stern der Liebe, ihr Anker war des Glaubens Kraft*. Diese Formulierung ist in einer weiteren Hinsicht bedeutungsvoll, denn Wilhelm Hauffs theologisch-philosophischer Lehrer Eschenmayer verwendet in seinem Lehrbuch «System der Moralphilosophie» (Tübingen 1818) genau dieselbe Formulierung. Im dritten Hauptstück dieses Werks findet sich unter dem Abschnitt «Negative Pflichten gegen Gott» die Beschreibung der Typologie der Gottlosigkeit (§377). Dort schreibt Eschenmayer: *Es waltet ein hoher Genius über die Weltgeschichte; in heiterer Ruhe bleibt er, so lange die Menschen nur Sitten, Gebräuche und Verfassungen wechseln; sie mögen die Freiheit ihres Willens üben, damit das Gute ihr Verdienst, das Böse ihre Schuld bleibe. Aber das Heilige zu bewahren, ist dem Genius anvertraut. Denn jener Anker des Glaubens darf nicht verloren gehen, wenn der göttliche Plan erfüllt werden soll. Wie der Mensch im Dünkel des Götterstolzes das Heilige antastet, die Kirche schändet und mit falscher Lehre füllt, kommt das Zürnen des Genius über die Mächtigen, und mit seinem Flügelschlag fallen Tausende, die sich unüberwindlich wähnen, und sie wissen nicht, wie*

*Idyllisch am Ufer des Neckars lag und liegt das Evangelische Seminar, das «Stift», mit dem Ephoratshaus, eingerichtet in den Gebäuden des ehemaligen Augustinerklosters. Kolorierte Lithographie, 1816.*



ihnen geschieht. Als allgemeinsten Ausdruck der Gottlosigkeit sieht Eschenmayer die Sünde an; im Einzelnen unterscheidet er A) Erbsünde B) Atheismus, Unglaube C) Aberglaube D) Fluchen E) Fanatismus in seiner religiösen Form.

Hauffs Gottesvorstellung lässt sich als theistisch bezeichnen, das heißt, Gott wird als ein souverän Wollender und Fordernder aufgefasst; er steht über der Welt und wirkt an ihr und in ihr. Gott tritt bei Hauff gleichzeitig als strafender und barmherziger Gott auf, so zum Beispiel in dem Lebensweg des Herzogs Ulrich von Württemberg (1487–1550) in Hauffs Roman «Lichtenstein». Gott greift in das zu ihm in Beziehung stehende Welttheater, um den Menschen die Würde der Willensfreiheit zu lassen, nicht ständig ein, wenn auch Gott immer um Ausgleich bemüht ist, denn es finden sich in Hauffs Werken häufig «göttliche Ausgleichsgestalten», die strafend oder belohnend in das Geschehen der Menschen eingreifen wie zum Beispiel das «Glas Männlein» in Hauffs Märchen-Novelle «Das kalte Herz» (1827).

Es ist auffällig, dass Hauff sich in seinen Moralvorstellungen, die in seinen Romanen und Erzählungen durchscheinen, sehr in der Nähe der Moral Eschenmeyers bewegt, die den hohen Wert der Gemütskräfte und der Liebe preist. So schreibt Eschenmayer beispielsweise: *Das Höchste aber ist das Gemüth oder vielmehr die Sonne des Gemüths, die Liebe. (...) Der geistige Theil des Menschen wendet sich aus dem Sinnlichen empor, es springt ein Ring um den anderen ab,*

*und die Kreise (...) öffnen sich, bis der Innerste sich aufthut, in welchem der höchste Gegensatz sich äußert; so entstehen allmählich Verstand, Wille, Gemüth, und soll der Mensch seine ächte Weltbestimmung erfüllen, muß das Leben der Liebe in ihm erwachen, soweit es ihm möglich ist, Alles in Allem werde. – Verstand und Wille sind an sich getrennt, aber es liegt zwischen ihnen ein Mittelglied, das sie bindet: das Gemüth des Menschen. Was also sittlich werden soll, muß durch das Gemüth hindurchgehen.* Dies lässt sich sehr gut an dem Handlungsgang verfolgen, den die Gestalt des Peter Munk in der Novelle (dem Märchen) «Das kalte Herz» durchläuft, denn zum Schluss des Geschehens erkennt Peter Munk, nicht nur dank seines wieder erlangten lebendigen fühlenden Herzens, sondern auch dank des liebenden vorbildhaften Verhaltens seiner Frau Lisbeth, dass nur dasjenige Handeln, das ethisch fundiert ist, echte Früchte trägt: *Von nun an wurde Peter Munk ein fleißiger und wackerer Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, trieb sein Handwerk (das Herstellen von Holzkohle im Wald als Köhler, Anm. d. Verf.) unverdrossen, und so kam es, dass er durch eigene Kraft wohlhabend wurde und angesehen und beliebt im ganzen Wald. Er zankte nie mehr mit Frau Lisbeth, ehrte seine Mutter und gab den Armen, die an seine Tür pochten. (...) So lebten sie still und unverdrossen fort, und noch oft nachher, als Peter Munk schon graue Haare hatte, sagte er: «Es ist doch besser, zufrieden zu sein mit wenigem, als Gold und Güter haben und ein kaltes Herz».*

Diese Thematik des «kalten Herzens» wird erstmals in der Zeit der romantischen und der symbolis-



tischen Dichtung (etwa ab 1800) literarisch in aller Breite thematisiert; sie findet sich aber auch schon in Friedrich Schillers «Sechstem Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen» (in seinen Briefen an den schleswig-holsteinischen Herzog Friedrich Christian von Augustenburg, 1795), wo Schiller darauf hinweist, dass der abstrakte Denker gar oft ein kaltes Herz habe. Auch Eschenmayer stellt die *Sprache des Herzens* (in seiner «Religionsphilosophie», 1818, § 84), um eine Orientierung in dem Gebiet der Religion zu geben, *der Sprache des Verstandes* gegenüber. Dieses Kapitel findet sich unter «Beweis der Existenz Gottes aus der Natur des Glaubens und der Offenbarung»: *Das Herz ist friedlich, verlässlich und liebend und nähert sich schon von selbst dem Glauben und der Religion. In ihm wurzeln alle jene Pflichten, welchen den innersten Gottesdienst in uns begründen, wie Reue, Buße und Bekehrung der Sünden, Demut, Zuversicht, Gottesfurcht, und dazu bedarf es keines Systems, keines Wissens aus dem Verstande. Die ursprüngliche Einfalt, Unschuld und Reinheit des Glaubens ruht in dem Herzen, der Verstand hingegen ist für sich egoistisch und anmaßend, stiftet Sekten, Zwist und Uneinigkeit, reizt zuletzt zum Fanatismus auf, und macht selbst die Christen zu Barbaren.*

Aus alledem kann gefolgert werden, dass Wilhelm Hauff in seinen literarischen Werken deutlich gemacht hat, wie sehr in ihm starke Einflüsse der

Lehren Eschenmeyers zur Wirkung gelangt sind. Schließlich soll noch ein Hinweis auf das philosophische Werk von Adolph Carl August Eschenmayer (1768-1852) gegeben werden. Dies erscheint notwendig, da nunmehr deutlich wurde, dass Eschenmayer der für Hauff bedeutsamste Philosoph war, wenn auch Hauff sich die Vorbilder für seine literarischen Werke anderswo suchte. Seine literarischen Vorbilder fand Hauff in Voltaire, Christoph Martin Wieland, Friedrich Schiller sowie in Ludwig Tieck und E.T.A. Hoffmann. Weitere literarische Orientierungspunkte waren Jean Paul, Heinrich von Kleist, Friedrich de la Motte Fouqué, der damals auch im deutschen Raum viel gelesene schottische Romancier und Historiker Sir Walter Scott (1771-1832) und die amerikanischen Erzähler J.F. Cooper und Washington Irving, aber auch Schriftsteller wie Heinrich D. Zschokke und Georg Reinbek.

In Hauffs Werken werden eigene Lebensthemen, wie beispielsweise sozialer Aufstieg und Sturz, Willkür der Herrschenden und die Verunsicherung des Bürgertums durch den Lauf der Zeitumstände nach der Französischen Revolution (1789), in literarische Themen transformiert. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Wilhelm Hauff in die Zeit des Biedermeiers und der politischen Restauration (1815-1848) hineingeboren wurde – in eine Zeit, als die vom Deutschen Bund eingesetzte Mainzer «Zentraluntersuchungskommission» nach «Demagogen» fahndete und der Vorsitzende des Deutschen Bundes (zu dem auch deutsche Fürstentümer wie Preußen, Sachsen, Baden, Württemberg und Bayern gehörten), der österreichische Staatskanzler Klemens Fürst von Metternich (1773-1859) von Wien aus ein Spitzel- und Spionage-System (mit der Zentrale in Mainz) aufbaute, um nach deutschen Patrioten, Republikanern und Demokraten zu fahnden, die nicht für einen durch den Adel gelenkten Fürstenbund, sondern für eine von allen Bürgern demokratisch und rechtsstaatlich geführte deutsche Nation kämpften.

Abschließend ist noch einiges hervorzuheben, das Eschenmeyers Leben und Werk kennzeichnet: Adolph Carl August (von) Eschenmayer (zum Ritter geadelt) wurde am 4. Juli 1768 in Neuenbürg (heute: Enzkreis) in Württemberg geboren. Seine Eltern waren der Oberamtspfleger Philipp H. Eschenmayer und Anna Katharina



Hauffs Studierzimmer um 1825 im Haus der Familie von Hügel in der Charlottenstraße, Stuttgart. Hauff stand von November 1824 bis April 1826 im Dienst des württembergischen Generals und seit 1817 Kriegsratspräsidenten Ernst Eugen Freiherr von Hügel (1774-1849) und seiner dritten Gattin Luise Ernestine von Gemmingen-Guttenberg (1782-1834) als Erzieher und Hauslehrer zweier minderjähriger Söhne von Hügel.

Traub; sein Bruder war der Heidelberger Professor für Nationalökonomie Philipp Christoph Eschenmayer. Er heiratete in Mühlen bei Sulz a.N. 1798 Johanna C. F. Bilfinger (1773–1830), Tochter des Rats Philipp G. Bilfinger in Kirchheim unter Teck. Seine Schulbildung gewann er in Vaihingen/Enz. Die von ihm zunächst eingeschlagene kaufmännische Ausbildung befriedigte ihn nicht, und so wurde er durch Lehrvorträge, die er an der Hohen Karlsschule hörte, zu einer anderen Ausbildung angeregt. Nach dem Studium der Medizin in Stuttgart und in Tübingen promovierte er mit einer naturphilosophisch angelegten Arbeit, durch die er Schellings Aufmerksamkeit erregte. Ein Jahr später erschien seine Schrift «Sätze aus der Naturmetaphysik». Seit Beginn des Studiums stand Eschenmayer der Schelling'schen Naturphilosophie nahe, distanzierte sich aber schon bald in seinem Glaubensverständnis von dessen spekulativer Identitätsphilosophie. Im Jahr 1803 veröffentlichte er in Erlangen seine philosophische Schrift «Die Philosophie in ihrem Übergang zur Nichtphilosophie». Er war zunächst als praktischer Arzt in Kirchheim/Teck und dann als Oberamtsarzt in Sulz am Neckar tätig; schließlich praktizierte er auch als Leibarzt der verwitweten Franziska von Württemberg (1810–11). Im Jahr 1811 wurde er außerordentlicher und 1818 ordentlicher Professor für Medizin und praktische Philosophie an der Universität Tübingen. Diese Stelle hatte er als Ordinarius bis 1836 inne.

Im Jahr 1817 erschien in Tübingen das Werk «Psychologie», das auch Hauff gekannt haben könnte. Von 1817 bis 1822 gab Eschenmayer die Zeitschrift «Archiv für den thierischen Magnetismus» heraus. Nach seiner Ansicht war davon auszugehen, dass bei einer Störung von physischen Funktionen die homöopathische Methode heilwirksamer sei als die allopathische, während bei einer seelischen Krankheit die angemessene Therapie die psychosomatische sei. Außerdem erschienen seit 1818 in Tübingen mehrere philosophische Schriften, die auch für Wilhelm Hauff, dem Studenten der evangelischen Theologie, zum damaligen Lehrstoff gehörten. So hat Hauff mit hoher Wahrscheinlichkeit die folgenden Werke Eschenmeyers gelesen (oder zumindest gekannt): «System der Moralphilosophie» (1818),



Tübinger Studenten im Stammbuch von Wilhelm Hauff, Zeichnung um 1822. Hauff war seit Juli 1822 Mitglied der Deutschen Burschenschaft «Germania» (Motto: Freiheit, Vaterland, Deutschtum, Volkstümlichkeit). Dazu der handschriftliche Vers von Hauff: «Dort draußen auf der Brücke / da liegt ein schönes Haus / da fliegen / die fliegen ein und aus.»

«Religionsphilosophie» (in drei Teilen): 1. Teil: Rationalismus (1818), 2. Teil: Mystizismus (1822), 3. Teil: Supranaturalismus – oder die Offenbarung des Alten und Neuen Testaments» (1824). Nach 1824 erschienen dann noch im Jahr 1832 «Grundriß der Naturphilosophie» und «Die Hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Prinzip» (1834). Nachdem Eschenmeyers Frau im Jahr 1830 verstorben war, bat der Professor im Jahr 1836 – im Alter von 68 Jahren – aus gesundheitlichen Gründen um Entlassung aus dem Dienst und zog sich nach Kirchheim unter Teck zurück. In den Jahren nach 1836 zeigt sich Eschenmeyers christlich-dogmatische Lehrauffassung am deutlichsten: 1838 erschien die Schrift «Charakteristik des Unglaubens, Halbgläubens und des Vollgläubens». Im Jahr 1841 folgt das Werk «Grundzüge einer christlichen Philosophie» und in seinem Todesjahr 1852 die «Betrachtungen über den physischen Weltbau – mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt», die er in seinen Altersjahren zu Papier brachte.

#### HINWEISE

Wilhelm Hauff: Sämtliche Werke. Nach den Originaldrucken und Handschriften, hrsg. von Sibylle von Steinsdorff und Uwe Schweikert, mit einem Nachwort von Helmut Koopmann, Band 1-3, Winkler Verlag, München 1970.

Ottmar Hinz: Wilhelm Hauff. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, rowohlts monographien, hrsg. von Klaus Schröter, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1989.

Ulrich Kittstein: Wilhelm Hauff, Wehrhahn Verlag, Hannover 2017.

Hauffs Märchenmuseum, 72270 Baiersbronn, Alte Reichenbacher Str. 1, geöffnet Mittwoch, Samstag und Sonntag und Feiertage von 14 bis 17 Uhr.